

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 8

Artikel: Textilkunst der Frau
Autor: Baumann, Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HANNA PFLÜGER, BASEL / HOLZSCHNITTE / 13 × 14 cm

cutés par des jeunes filles dans une école d'apprentissage. Ce qu'on pouvait apprendre en regardant s'augmentait de ce qu'on pouvait apprendre en écoutant. L'admiration des élèves et de leur mère, allait aux travaux absurdes, aux coussins de satin pailletés, ou décorés de figures peintes. Elle allait aux broderies simulant des peintures, reproduisant au naturel des fleurs dans un verre d'eau! Toute la sottise des esprits faux s'offrait aux regards excités des parents et des élèves, cependant qu'à côté, sur une petite table, des pièces rapportées, des reprises, des stoppages, témoignaient d'une si tendre humilité, d'une telle perfection manuelle, d'un tel accord des moyens et du but que ces humbles choses toutes chargées d'humanité devenaient bien plus émouvantes que les soies, les satins, les velours, les ors et les dentelles qui vaniteusement les entouraient.

Des créateurs de belles formes, de beaux objets, nous en avons, heureusement. Mais ils sont en petit nombre tandis que le nombre est grand des ouvrières dont le seul pouvoir serait d'exécuter fidèlement les choses inventées par d'autres. Je voudrais que la hiérarchie des travaux manuels qu'on voit chez le couturier, la lingère, la mo-



diste, soit appliquée aux arts plastiques et que tout le temps employé à dessiner, à teindre des batiks, à tisser, à broder des étoffes, à peindre un émail, à travailler le métal ou le cuir ne le soit pas en vain. Je voudrais qu'on réhabilite le travail manuel d'une telle manière que l'ouvrière puisse avoir l'orgueil de son métier et qu'elle goûte, dans leur plénitude, les joies, qui y sont attachées. Je voudrais que dans les écoles, au lieu de solliciter des esprits médiocres, de forcer des imaginations arides, on fit comprendre, aux jeunes filles, le sens réel et impérieux de l'art et de la beauté.

Il y a le prêtre et il y a l'acolyte. Je voudrais qu'il n'y eut de prêtres que les saints, mais que les acolytes, connaissant la rigueur du culte et des cérémonies, soient fiers de la part d'eux-mêmes qu'ils y peuvent donner.

Ainsi le déchet des forces humaines serait supprimé, ainsi nos écoles pourraient fonctionner à plein si cette hiérarchie des valeurs y était judicieusement imposée, et si le professeur avait le pouvoir de développer, chez l'un, l'esprit d'entreprise et de création, chez les autres, l'esprit de libre soumission et de lumineuse discipline.

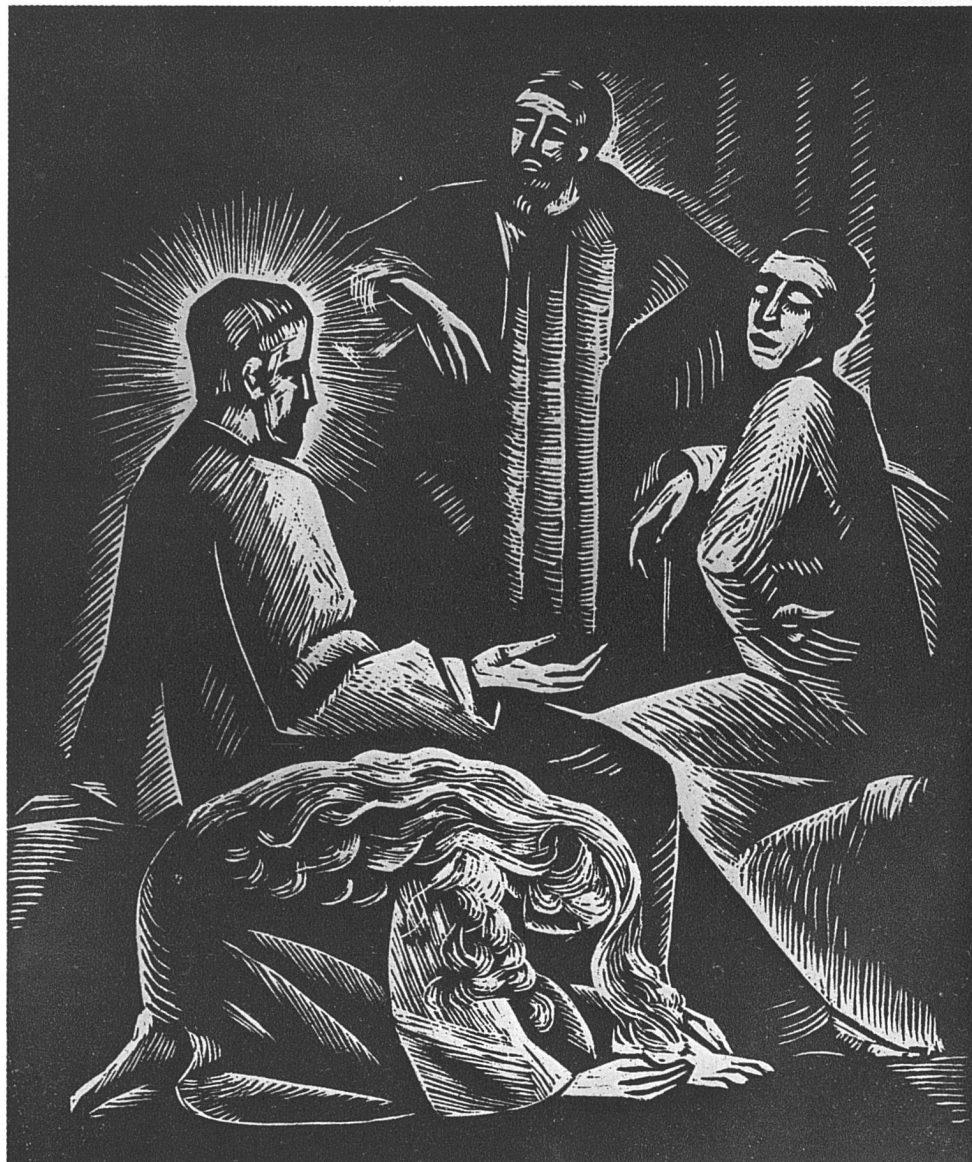
TEXTILKUNST DER FRAU LOUISE BAUMANN

Was verstehen wir eigentlich unter Textilkunst und unter Kunst in der Handarbeit? Doch wohl nicht in erster Linie eine Arbeit mit grossem Aufwand an Zeit und Mühe.

Kunst ist schöpferische, erlebte, empfundene Arbeit. Sie

schliesst alles Gewohnheitsmässige und jede mechanische Betätigung aus. Sie ist kein schulmässiges Können, keine blossе Korrektheit des Ausdrucks. Sie verlangt auch keine errungene Routine, sondern vor allem Stille, Innerlichkeit, vom Gebenden wie vom Empfangenden.

DORA LAUTERBURG
WORBLAUFEN BEI BERN
Holzschnitt:
CHRISTUS UND DIE
SÜNDERIN
Naturgrösse



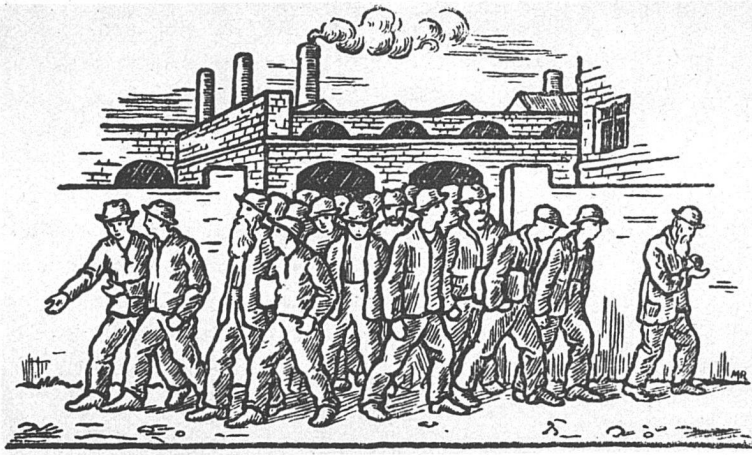
Sie verbindet innerlich Schöpferin und Geniessende, wenn beide in ähnlicher Innenwelt leben, aber sie kann auch, wenn alles gemeinsam Erlebte und Empfundene fehlt, trennen, sogar abstossen.

Kunst ist kein Gewerbe. Sie bringt vielmehr Not in das Gewerbe, für den, der künstlerisch arbeiten muss, denn er steht unter einem inneren Zwang und kann nicht ruhen, bis er eine angemessene Form gefunden hat, die sein Empfinden klar ausspricht. Und dazu braucht er viel Zeit und Kraft, die von wenigen gewürdigt wird, sodass der schöpferisch Arbeitende selten genügend für seine Arbeit belohnt wird.

Textilkunst, Kunst in der Handarbeit, ist nicht unabhängig und frei von Material und Technik, sie ist vielmehr an beides gebunden, sie schöpft aus ihnen heraus. Das bedeutet aber nicht Einschränkung im Schaffen, im Gegenteil, Stoff und Technik regen Phantasie und Geist an. Textilkunst ist gesteigertes, lebendig gemachtes Mate-

rial. Diese Steigerung des Stoffes verlangt nicht immer Ornament, wie es uns z. B. in der Stickerei entgegentritt. Ein weicher Stoff kann durch faltige Formen gesteigert werden ohne fremde Zutat.

In der Stickerei tritt uns allerdings die grösste Mannigfaltigkeit und die grösste Freiheit des Ornaments entgegen. Sie vergisst aber oft ihre Aufgabe und überschreitet ihre Grenzen. Sie will Selbstzweck sein und nicht nur Belebung, Steigerung des Stoffes und des Materials bieten. Der Stoff, auf dem gestickt wird, dient oft nur noch als Unterlage, wie die Leinwand beim Oelbild, ohne dass seine Eigentümlichkeit und seine Struktur Einfluss auf die Stickerei hätte. Sie sitzt fremd auf ihm, statt aus ihm herauszuwachsen, ja sie vergewaltigt ihn und überschreitet ihn sogar oft. Diese Einstellung dem Material gegenüber erklärt uns manche heutige plakattmässige Handarbeit, die keinen dem Material entsprechenden Stil und keinerlei Innerlichkeit zeigt.



Die Bäuerin z. B., die ihr Ueberhandtuch oft so reich zierte, tat es in enger Beziehung zu ihrem Stoff. Sie ist mit ihm verwachsen und kennt ihn genau. Sie hat ihn vielleicht selber gesponnen und gewebt, und die Flachsfaser ist ihr wertvoll. Aus diesem Empfinden und Erleben heraus schmückt und beseelt sie ihren Stoff, er soll nichts anderes sein als was er ist, aber in seiner schönen Eigentümlichkeit gesteigert werden. Rhythmisch wachsen die Formen aus der Struktur des Stoffes, bei Leinwand meist Borten der Faser nach. Und löst sich die ganze Borte auch in ein reiches Formen- und Farbenspiel auf, so geht doch eine ungesuchte Selbstverständlichkeit dabei nicht verloren, weil das Ganze aus einem Guss ist. Stoff, Technik und Form sind eins, ergänzen sich gegenseitig. Der Stoff diktiert die Technik und die Technik die Form. Es ist ein Sichführelassen von ihnen, ohne Aufdrängen fremder Formen und Ideen, die ihnen widersprechen und nicht aus ihnen herausfliessen. Das Ganze wird gleichsam zu einem rhythmisch fröhlichen Spiel. All die alten ursprünglichen und oft so reichen Stickereien, die wir in den Museen noch zu bewundern Gelegenheit haben, zeigen uns einen solch selbstverständlichen Stil der

Technik: Kreuzstichstickereien mit den strengen geraden Formen der Stopffaser nach; Stiel- und Flachstich über sie hinwegschreitend, betont den Kreis, aus dem seine Formen sich mannigfaltig entwickeln. Ist das Farben- und Formenspiel noch so reich, so lässt es uns doch an keine Mühsal der vielleicht grossen und fleissigen Arbeit denken, die dahinter steckt, sondern das lebendige Fabulieren in Form und Farbe stimmt uns froh. Diese ursprünglichen Arbeiten alter Volkskunst aller Völker ist eine Fundgrube künstlerischer Anregung, sie sind eine Erfrischung und Erneuerung unseres Geschmacks, der so viel irregeleitet wird von dem Vielerlei, das uns täglich umgibt und sich uns aufdrängt. Es braucht aber eine Vertiefung dazu, um das Gute herauszufinden, das Auge muss geschärft werden, um Echtes von Unechtem unterscheiden zu können, und man kann leicht bei dem Stillen, nicht ins Auge Springenden vorbeigehen, das oft besonders Wertvolles in sich birgt.

Auch die Handweberei, die bei uns wiederaufgelebt ist, ist eine wertvolle Schulung für unsern Geschmack, durch sie kommen wir wieder in engere Fühlung mit dem Stoff, und wir gewinnen wieder Freude an seiner Ur-



sprünglichkeit und Echtheit. Das schützt vor unangebrachter und überladener Verzierung und weckt Verständnis für die Entwicklung der Form aus der Struktur des Stoffes heraus. Vor allem aber macht sie uns unabhängig von der Industrie, auf die wir ohne sie ausschliesslich angewiesen wären, und befähigt uns, den Stoff, d. h. die Hauptsache des Gegenstandes selber zu bereiten und nicht nur zu verzieren. Dadurch wird die ganze Arbeit auch wieder wie aus einem Guss. Wir können mit Hilfe der primitivsten Maschine, dem einfachen Webstuhl, wieder Nützliches schaffen, das uns im Alltag umgibt: wie Möbelstoffe, Teppiche, Decken, die wir nicht entbehren können.

Kann jede Frau künstlerisch arbeiten oder ist diese Fähigkeit doch nur auf einen besonderen und kleinen Kreis beschränkt?

Beispiele mögen uns die Antwort darauf geben: eine Krankenpflegerin erzählte, dass es ihr abends zur Erholung dient, wenn sie das Bündel bunter Wolle, das sie stets bei sich führe, ansehe, daraus Farben herausuche und sie zusammen ordne zu bunten Flecken, bis sie freudig gestimmt werde. Dies ist künstlerische Ar-

beit. — Eine schwedische Bauernfrau klöppelt ohne Vorlage, ohne Klöppelbrief. Es entsteht eine feine Spitze, wie sie sie zu ihrer Trachtenhaube braucht. Sie wird gefragt: »Haben Sie keine Vorlage dazu?« »O nein,« antwortet sie, »ich *dichte* die Spitze.« Das ist künstlerische Arbeit.

Wenn eine Schneiderin anfängt, einen Stoff, der ihr zu sagt, zu formen, ihre ganze Phantasie und ihr Empfinden in die Arbeit legt, so ist das künstlerische Arbeit, aber wenn sie mit Stoffen umgehen muss, die sie nicht erfreuen und bei denen ihr Inneres kalt bleibt, da versagt ihre Eingebung, sie kann damit nicht künstlerisch arbeiten.

Wenn wir künstlerisch arbeiten wollen, so müssen wir vielleicht in erster Linie den unrichtigen und unklaren Begriff von Kunst überwinden, ebenso ein gewisse Scheu, die sich nicht für fähig hält, schöpferisch tätig zu sein. Oder sollten wir nicht mehr konzentriert praktisch arbeiten können, sodass unsere Stickerei, unsere Spitze, unsere Handweberei ein frohes Spiel unserer Phantasie werde, das uns ganz erfüllt, unter Verzicht auf nur äusseren Schein und Effekt?



SOPHIE GIAUQUE, LAUSANNE / ILLUSTRATION ZU WILDE: LE PECHEUR ET SON AME
Gouache, natürliche Grösse / Phot. Henn, Bern